

# Robert Bösch

## Berg

### Das Bild vom Berg

»Mountains« ist das Buch des Fotografen Robert Bösch.

»Mountains« ist nicht das Buch des Bergsteigers Robert Bösch.

Doch ohne den Bergsteiger hätte der Fotograf dieses Buch nicht realisieren können.

Bergsteigen und Fotografieren waren mir über all die Jahre Lebensinhalt und Beruf. Stand am Anfang das leistungsorientierte Bergsteigen im Zentrum meines Tuns, entwickelte sich aus meinem Unterwegssein in den Gebirgen der Welt allmählich die Fähigkeit, meine zweite Leidenschaft, die Fotografie, auf eine professionelle Basis zu stellen. Learning by Doing war mein Weg bei beidem. Es wurde ein langer Weg, der mich auf alle Kontinente und in abgelegenste Winkel der Erde geführt und mir zu einem spannenden Leben und langjährigen Freundschaften verholfen hat.

Berge und Bilder, das sind die zwei Welten, in denen ich mich die letzten vierzig Jahre bewegt habe und die sich manchmal – hauptsächlich auf Expedition – überschneiden. Normalerweise waren es aber zwei sehr verschiedene Bergwelten, in denen ich entweder als Fotograf oder als Alpinist unterwegs war.

Bergsteigen als Abenteuer bedeutet, sich bewusst und dauernd mit der Gefahr auseinanderzusetzen. Zum Bergsteigen gehört nicht nur die Freude am Erleben der Berge und der Respekt davor, zum Bergsteigen gehört auch die Angst: die manchmal aufflackernde Angst in der Wand, aber vor allem die viel zehrenderen Ängste in der Nacht vor der Tour. Jeder, der ein großes Projekt geplant hat, muss sich mit diesen Ängsten auseinandersetzen und ihnen widerstehen können.

Wirkliches Abenteuer ist kein Vergnügen, und schon gar nicht ist es Fun. Es ist dieses Ausgesetztsein, in dem man nur durch sein eigenes, richtiges Handeln bestehen kann und das oft mit dem Wunsch verbunden ist, möglichst schnell und heil wieder aus der Situation herauszukommen. Zum Abenteuer gehören aber auch

die Momente intensivsten Erlebens, wenn man spürt, dass man auch unter schwierigen Bedingungen richtig handelt. Diese Momente sind es, die wir immer wieder suchen.

Mich haben viele Varianten des Bergsteigens interessiert – kombinierte Touren, Enchaînements, Freeclimbing, alpine Felsklettereien, Bigwall-Klettern, Höhenbergsteigen. Bei allen Spielarten galt für mich der Grundsatz: Bergsteigen heißt vorsteigen beziehungsweise in wechselnder Führung klettern. Nur wer selbstständig am Berg entscheidet, eigenverantwortlich handelt und bereit ist, die schwierigsten und auch die gefährlichsten Passagen einer Tour im Vorstieg zu klettern, hat die Tour wirklich gemacht. Wer nicht bereit ist, gewisse Risiken einzugehen, wird nie ein erfolgreicher Bergsteiger. Wer dauernd zu viel Risiko eingeht oder die Gefahren nicht erkennt, wird vermutlich kein alter Bergsteiger. Doch neben der rationalen Einschätzung unseres Tuns lehrt uns das Leben in den Bergen auch Demut – die Erkenntnis, dass wir, so umsichtig wir auch immer zu handeln bestrebt sind, auch Glück brauchen. Mein persönlicher kategorischer Imperativ lautet: Handle stets so, dass du das Glück nicht brauchst – aber wenn du Glück hast, sei dankbar.

In einer sehr anderen Bergwelt bewege ich mich, wenn ich als Fotograf unterwegs bin: Da geht es mir um das Bild, und da fehlt mir die Bereitschaft, bewusst Risiken einzugehen. Kein Bild ist das Risiko eines schweren Unfalls wert. Das gilt für mich, aber vor allem auch für die Athleten. Entsprechend habe ich nie einen Athleten bei einer Aktion gepusht. Ich sah meine Aufgabe eher im Bremsen. Trotzdem ist die Gefahr immer mit dabei, man bewegt sich schließlich in einem Gelände, wo Fehler und Fehleinschätzungen – aber auch schlichtes Pech – verheerende Folgen haben können. Entsprechend dankbar bin ich, ohne gravierende Unfälle durch all die Jahre als Action-Fotograf gekommen zu sein.

In diesem Buch geht es nicht um Bergerlebnisse oder alpine Meilensteine. Die Bilder erzählen keine Geschichten. Sie stehen für sich. Eine Bilderwelt der Bergwelt. Es ist der Versuch, eine Bildsprache zu finden, einen Bildrhythmus, der als Gesamtes eine

eigene Wirkung bekommt. Es geht mir um eine Verschmelzung von Landschafts- und Action-Fotografie. Auch wenn sich alles in den Bergen abspielt und Fotografie letztlich Fotografie ist, erfordert die Landschaftsfotografie doch oft eine andere Vorgehens- und Sichtweise als die Sportfotografie.

Landschaftsfotografie ist für mich die Kunst des Bilder-Sehens. Wir sehen ja keine Bilder, wir sehen immer das Ganze, das Alles. Während der Maler sein Viereck mit Farbe allmählich zu einem Bild gestaltet, indem er hinzufügt, gestalte ich als Fotograf das Bild gerade umgekehrt, nämlich indem ich weglasse. Im Moment des Auslösens wird das Bild aus der Welt geschnitten. Bilder stehen für sich und sind nur deshalb interessant, weil sie weder alles zeigen noch für das stehen, was sonst auch noch war – darum herum und vorher und danach. Nur dieses »Aus-der-Welt-herausgelöst-Sein« macht das Bild einmalig. Landschaftsbilder sind wie aus dem Zusammenhang gerissene Zitate.

Während die Landschaftsfotografie die Kunst des Bilder-Sehens ist, ist die Action-Fotografie die Kunst des Bilder-Voraussehens. Action heißt Veränderung, bedeutet, dass ich nicht sehe, was gleich sein wird. Das Bild errahnen, das es so noch gar nicht gibt, das erst entsteht, wenn der Athlet am entscheidenden Ort die entscheidende Handlung macht. Bilder im Kopf kreieren, schnell entscheiden und handeln – das ist Actionfotografie. Auch wenn Druck und Hektik eigentlich unangenehm sind, irgendwie liebe ich diese Situationen eben doch.

Etwas ist für mich bei der Landschafts- und der Action-Fotografie aber dasselbe: Das Bild entsteht, wenn ich auf den Auslöser drücke, nicht danach am Computer.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war der italienische Alpinist und Fotograf Vittorio Sella in den Alpen, später auch in den Gebirgen der Welt unterwegs. Sella war ein guter Alpinist und einer der großen Pioniere der Bergfotografie. Trotz der schweren und unhandlichen Ausrüstung

fotografierte Sella auch an so schwierig zugänglichen Orten wie auf dem Gipfel der Dent Blanche. Seine Aufnahmen hatten vor allem dokumentarischen Charakter. Es sind ruhige Bilder, sorgfältig gestaltet und von überraschender Qualität. Selten sind spektakuläre Blickwinkel oder spezielle Licht- und Wetterstimmungen zu sehen – eine logische Konsequenz der umständlich zu bedienenden Kamera-Ausrüstung. Aber Spektakuläres war für Sella nicht notwendig, denn jedes seiner Bilder aus dieser damals noch weitgehend unbekanntem Gipfelwelt war eine Sensation – seine Bilder zeigten, was bis dahin ungesehen war.

Heute leben wir in einer anderen Zeit. Die weißen Flecken auf der Landkarte sind verschwunden, und mit den zunehmend handlicheren Kamerasystemen wurde das Fotografieren im Gebirge zunehmend einfacher. Immer öfter war auch bei außergewöhnlichen Besteigungen eine Kamera dabei: Die Bilder von der Erstbegehung der Eiger-Nordwand oder der Erstbesteigung des Mount Everest gingen um die Welt. Entscheidend waren dabei nicht speziell gestaltete Bilder, entscheidend war die Dokumentation. Die erlebten Geschichten waren so gut, dass es kein außergewöhnliches Bildmaterial brauchte. Eine große alpinistische Tat benötigt keine guten Bilder.

Umgekehrt können auch mittelmäßige Leistungen im Alpinismus dank hervorragendem Bildmaterial gut verkauft werden. Was nicht selten auch Einfluss auf die ausgewählten alpinistischen Ziele hat. Der Gedanke an die Vermarktung dürfte wohl öfter der Vater eines alpinen Projekts sein.

Dank den Digitalkameras wurde die Fotografie in den letzten Jahren noch einfacher, und mit Photoshop wurde die Bildproduktion in eine neue Dimension katapultiert. Eine Dimension, die vielleicht das Ende des Goldenen Zeitalters der Outdoor-Fotografie bedeutet. Wenn Fotografien vor allem dann noch zur Kenntnis genommen werden, wenn sie so aussehen, wie wir die Realität nie sehen, dann droht die Fotografie unglaubwürdig zu werden. Photoshop ist der Bohrhaken der Moment-Fotografie. Wie der Bohrhaken, der jede Wand auf fast jeder Linie kletterbar macht und somit, wie es Reinhold Messner formuliert hat, den »Mord am

Unmöglichem« bedeutet, genauso erlaubt Photoshop, aus fast jedem Bild etwas Außergewöhnliches zu machen. Doch wo das Außergewöhnliche zur Selbstverständlichkeit wird, wird es schnell langweilig. Der Alpinismus hatte sich im Direttissima-Zeitalter in eine Sackgasse manövriert und erfuhr erst durch selbst gesetzte Spielregeln – »rotpunkt« und »by fair means« – entscheidende neue Impulse. Vielleicht braucht es in gewissen Bereichen der Fotografie auch Spielregeln oder Leitplanken. Sonst könnten Photoshop und Instagram zum Massengrab der Berg- und Naturfotografie werden, weil die Wirklichkeit nicht mehr mithalten kann.

So wie ich an der Landschaftsfotografie schätze, allein unterwegs zu sein, so liebe ich an der Action-Fotografie das Zusammensein mit Kollegen. Ich bin mir des Privilegs bewusst, dass ich mit vielen motivierten und engagierten Topathleten zusammenarbeiten konnte. Aus gemeinsamen Bergerlebnissen hat sich oft eine fotografische Zusammenarbeit ergeben, aus Fotoshooting-Bekanntschaften wurden manchmal langjährige Freundschaften. Natürlich bei Weitem nicht immer, oft war es einfach ein einmaliges Zusammentreffen. Doch etwas war immer die Basis für das Zusammenwirken am Berg: Respekt. Ob Athlet, Fotograf, Bergführer, Bergsteiger, Helikopterpilot – immer war da diese gegenseitige Achtung zu spüren. Das hat sich über die vielen Jahre und Shootings durchgezogen, und das habe ich an meiner Arbeit in den Bergen mit diesen Leuten so sehr geschätzt.

Es freut mich, und ich bin auch stolz darauf, dass viele herausragende Sportler gern mit mir zusammengearbeitet haben und dass sich einige bereit erklärten, einen Text für dieses Buch zu schreiben. Sie steuerten damit *den* wichtigen Teil zu meinem Buch bei, den die Bilder meist nicht beitragen können: Sie erzählen die Geschichten, die Gefühle, die Motivationen – sie erzählen das, was hinter den Bildern steht.

Ein Autor fehlt: Ueli Steck. Oft habe ich ihm von diesem Buchprojekt erzählt, und immer konnte ich auf ihn zählen, wenn ich etwas fotografieren wollte, was vielleicht auch noch in mein Buch passen könnte. Nie war ihm etwas zu viel. Mehr

als zwanzig Jahre ist es her, seit ich ihn im Rosenloui bei einer Mixed-Kletterei kennenlernte und zum ersten Mal fotografierte. Es war damals nicht voraussehbar, welcher Ausnahme-Alpinist dieser junge und ambitionierte Bergsteiger werden sollte. Wir blieben damals in Kontakt, gingen zusammen klettern, und ich fotografierte ihn immer mal wieder in seinen zunehmend anspruchsvolleren Unternehmungen.

In den folgenden Jahren erlebte ich, mit welcher Konsequenz und Beharrlichkeit und mit welchem Willen er seinen Weg zum herausragenden Alpinisten ging. Einen schwierigen Weg, der nur mit größtem Engagement gangbar war. Ueli ging ihn, Schritt für Schritt. Bis zur Erstbegehung der Annapurna-Südwand. Er hat nicht nur die Tür in eine neue Dimension des Höhenbergsteigens aufgestoßen, er ist auch in diesen Raum eingetreten. Nur dank seiner für Bergsteiger außergewöhnlichen Fitness, seinem hohen klettertechnischen Können, seiner langjährigen Erfahrung im Himalaja und vor allem dank seiner unglaublichen mentalen Stärke konnte er sich überhaupt an diese Solobegehung wagen und sie realisieren. In diesem Stil – leicht, schnell und kompromisslos ausgesetzt – werden Linien an den ganz hohen Bergen denkbar, die bis anhin als unmöglich betrachtet wurden.

Ueli wurde der weltweit bekannte Bergsteiger Ueli Steck und blieb im Privaten trotzdem der ruhige, verlässliche und nie überhebliche Mensch. Wir entwickelten eine besondere Zusammenarbeit, die wir nie geplant hatten, die sich einfach so ergab. Wohl auch, weil wir, obwohl wir gewissermaßen geschäftlich miteinander zu tun hatten, uns nie gegenseitig vorrechneten, wer bei welcher Aktion mehr profitierte. Wir machten zusammen, was wir zusammen machen wollten oder was der eine oder der andere gern gemacht hätte. Wir lernten, unglaublich effizient zu arbeiten, auch in schwierigem Gelände wie in der Eiger-Nordwand oder an den Grandes Jorasses. Im Frühjahr 2017 reiste ich nach Nepal, um Ueli bei seinem Projekt der Everest-Lhotse-Überschreitung im Lager II, oberhalb des Khumbu-Eisfalls, zu treffen, weil ich realisierte, dass er sich freuen würde, wenn ich käme. Und ich hoffte, dass ich bei dieser Unternehmung noch zu neuem Bildmaterial für dieses Buch kommen würde. Es kam nicht mehr dazu. Zur selben Zeit, als ich am

30. April 2017 in Kathmandu landete, stürzte Ueli am Nuptse tödlich ab. Seine Stimme fehlt – auch in diesem Buch.

Die Berge und die Fotografie werden mich, so hoffe ich zumindest, noch lange begleiten. Von der Action-Fotografie werde ich mich wohl allmählich verabschieden. Ich werde sie vermissen – wegen der Action und wegen der Menschen.